

Junge Berufsleute müssen sich längerfristig auf härtere Zeiten gefasst machen **SEITE 16**

Der Immobilien-Tycoon Sam Zell zweifelt an der Zukunft von Sharing-Economy-Firmen wie Wework **SEITE 17**

# Führt Einwanderung zu tieferen Löhnen?

Eine Studie zu Grenzgängern kommt zu überraschenden Ergebnissen

CHRISTOPH EISENRING

Grosskonzerne würden durch die Personenfreizügigkeit mehr Billig-Ausländer in die Schweiz holen, um teurere Schweizer Arbeitskräfte zu ersetzen. So trommelt die SVP für ihre Begrenzungsinitiative, über die das Schweizervolk im Herbst abstimmen wird. Das Argument tönt auf den ersten Blick plausibel: Wenn mehr Menschen ins Land kommen, konkurrieren sie die Einheimischen, was auch deren Löhne unter Druck setzt. Aber trifft dies auch zu? Die Studie eines Ökonometeamts, die voraussichtlich in der renommierten «American Economic Review» publiziert wird, weckt an dem Argument Zweifel.

## Gefragte Schweizer Manager

Die Forscher haben sich zunutze gemacht, dass die Liberalisierung bei Grenzgängern in der Schweiz ab 1999 rascher vonstattenging als beim übrigen Personenverkehr mit der EU. Ab 2004 konnten Firmen Grenzgänger so einfach einstellen wie Schweizer, während das für die EU-Ausländer, die in der Schweiz arbeiten wollen, erst seit 2007 der Fall ist. Die Zahl der Grenzgänger hat sich innert 20 Jahren auf 330 000 mehr als verdoppelt. Allein von 2004 bis 2010 nahm ihr Anteil an der Beschäftigung in den Grenzregionen um satte 10 Prozentpunkte zu. Auf Regionen im Landesinnern hatte die Liberalisierung bei den Grenzgängern dagegen keinen Einfluss.

Für die Forscher um Andreas Beerli und Michael Siegenthaler von der Konjunkturforschungsstelle der ETH ist das ein Glücksfall. Fast wie in einem Labor können sie verfolgen, wie sich die Löhne und die Beschäftigung in den Grenzregionen im Vergleich zum Rest des Landes entwickelt haben. Da durch die Massnahmen die Zahl der Grenzgänger stark stieg, würde man Lohndruck erwarten, wenn die Initianten richtig liegen. Doch die Zahlen sagen etwas anderes: Im Schnitt



Grenzgänger auf dem Genfersee – gut qualifizierte Schweizer profitieren von der vermeintlichen Konkurrenz.

ANNICK RAMP / NZZ

ging weder die Beschäftigung der Einheimischen zurück, noch sanken deren Löhne. Die gut qualifizierten Schweizer profitierten vielmehr von der vermeintlichen Konkurrenz: Ihre Löhne nahmen im Vergleich zu denjenigen in grenzfernen Regionen um zusätzliche 5% zu.

Wie lässt sich dieser Effekt erklären? Beerli führt aus, dass vor der Liberalisierung Firmen, die in wissensbasierten Branchen wie der Informationstechnologie oder Pharmaindustrie tätig sind, geklagt hätten, die Immigrationsgesetze und der Fachkräftemangel behinderten ihre Entwicklung. Nachdem diese Beschränkungen dank der Freizügigkeit ab 1999 sukzessive wegfielen, konnten sie

ihre Fühler nach Fachpersonal im Ausland ausstrecken. Im Wissen um dieses Potenzial investierten und forschten sie vermehrt. Dies hatte den messbaren Effekt, dass Firmen in Grenznähe relativ mehr Patente einreichten. Der Zugang zu hochqualifizierten Arbeitnehmern belebte auch die Firmengründungen.

## Mehrheit ist hochqualifiziert

Wenn nun bestehende Firmen wachsen oder neue entstehen, sind auch mehr Managementaufgaben gefragt. Und diese Posten werden laut den Forschern öfter mit Schweizern besetzt, was sich positiv auf deren Löhne auswirkt. Die

Liberalisierung war somit kein Nullsummenspiel: Firmen, die in ihrer Entfaltung an Grenzen stiessen, haben durch die Lockerung des Grenzregimes diejenigen Mitarbeiter finden können, die ihnen vorher gefehlt hatten.

Von den neuen Grenzgängern haben zwei Drittel einen Fachhochschul- oder Uni-Abschluss. Was passiert aber mit den Löhnen der schlechter Qualifizierten? Hier lässt die Studie keine eindeutigen Aussagen zu, da sie nur grob zwischen Hochqualifizierten und dem Rest unterscheiden kann. Dass keine statistisch gesicherten negativen Effekte auf Beschäftigung und Löhne festgestellt wurden, stimmt Beerli indes positiv. Die Frei-

zügigkeit bei Grenzgängern stellt nämlich einen Härte-test dar. Sie konsumieren schliesslich nur wenig im Gastland.

Bei «richtigen» Einwanderern ist das anders, denn sie geben vor Ort Geld aus und fragen auch persönliche Dienstleistungen nach. Dies dürfte die Einkommen der dort Beschäftigten stützen. Gleichzeitig räumt der Ökonom ein, dass durch die Liberalisierung die Lohnungleichheit etwas zugenommen haben dürfte, selbst wenn niemand verliert (und einige sich besserstellen).

Auch wenn sich die Studie nur auf Grenzgänger bezieht, lassen sich gewisse Muster über diese Kategorie hinaus beobachten. So nimmt die Qualifikation der Einwanderer generell zu. Um 1980 hatten laut Beerli noch weniger als 20% der Immigranten einen Hochschulabschluss. Mittlerweile trifft dies auf mehr als die Hälfte der Einwanderer zu. Der Anteil der Niedrigqualifizierten macht dagegen nur noch ein Fünftel aus. Die Verhältnisse haben sich somit praktisch umgekehrt. Dies liegt daran, dass in den Herkunftsländern das Bildungsniveau steigt, und Schweizer Firmen vermehrt hohe Qualifikationen von ausländischen Arbeitskräften verlangen. In dieser Nachfrage sieht Beerli den eigentlichen Treiber der Migration – und dieser Trend war schon vor dem Freizügigkeitsabkommen mit der EU zu beobachten.

Wenn man nur aufs Portemonnaie schaut, hat die Freizügigkeit bei den Grenzgängern somit kaum jemandem geschadet und den gut qualifizierten Einheimischen genützt. Trotzdem hat die Skepsis gegenüber der Migration in grenznahen Regionen zugenommen. So legte der Wähleranteil migrationskritischer Parteien wie der SVP in diesen Jahren um 5 Prozentpunkte zu. Welche Faktoren verbergen sich hinter dieser Zunahme? Ist es die (befürchtete) Konkurrenz am Arbeitsmarkt oder vielleicht der «Dichtestress», dass also Infrastruktur und Umwelt stärker belastet werden? Bei diesen Fragen stehen die Forscher um Beerli erst am Anfang.